Besprechung ; Anzeige

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **3 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Besprechung

■ Petra Korte

Ursula Germann-Müller: "Mutter! Mittlerin zwischen deinem Kind und der Welt!". Zu Pestalozzis Mutterbild

Mit ihrer Darstellung von Pestalozzis Gedanken zur Mutter-Kind-Beziehung möchte Ursula Germann-Müller heutigen Erzieherinnen und Erziehern Impulse für ihre "Auseinandersetzung mit den Institutionen" und zur "persönlichen Identitätsfindung" und "eigenen Kräfteentfaltung" (S. 12) geben. Damit erhebt sie keinen Anspruch, die Pestalozzi-Forschung im engeren Sinne zu bereichern oder einem breiten Adressatenkreis Pestalozzis Pädagogik und Leben zu erläutern, sondern will populärwissenschaftlich argumentierend ein pädagogisches Essay vorlegen. Die Themen des Buches sind Mutterschaft und Mutter-Kind-Beziehung heute sowie "eine Aktualisierung von Pestalozzis 'Mutterbild'" (S. 12) auf der Textbasis von Pestalozzis Schriften und aktuellen Thesen aus Soziologie, Philosophie und Entwicklungspsychologie.

Ausgangspunkt ist die Annahme, Pestalozzi habe sich durch die Mütterbildung eine gesellschaftliche Erneuerung hin zur "Selbständigkeit aller Bevölkerungsschichten" (S. 9) versprochen. Seine Frage (Kap. 1), welche Fähigkeiten und Kompetenzen Mütter und Väter haben müssten, um Weltvermittlung zu leisten und dem Kind zur Selbständigkeit zu verhelfen, sei auch heute noch aktuell, da "'Mütterlichkeit'– die auch den Umgang des Vaters mit dem Kind kennzeichnen könne" (S. 13) – in den letzten 50 Jahren eine erhebliche Aufwertung erfahren habe. Gleichzeitig sei "die Angst vor Selbstentfremdung und Rollenzwang" bewusst geworden und staue sich – in der Arbeitswelt ausgeblendet – in die Familie zurück. Mütter wären zwischen dem Anspruch absoluter Kindorientierung und dem Ringen um die eigene Selbständigkeit häufig bis zur "Erschöpfungsdepression" (S. 15) belastet. Um diesen Zustand zu überwinden und "Ich-Stärke" zu entwickeln (S. 17), seien "Identifikationsfiguren" notwendig, wobei sich Pestalozzi anbiete, da er – den Müttern hohe Wertschätzung entgegenbringend – von einer starren Theorie mütterlichen Handelns absähe und in der Romanfigur Gertrud ein "leuchtendes Bild geglückten Menschseins" (S. 17) entwerfe.

1. Die handelnde Mutter (Kapitel 2 und 3):
Während heute viele Menschen "kulturelle, wirtschaftliche und soziale Unstimmigkeiten in private Beziehungskonflikte" verwandeln und die Familie zum Ort werde, wo diese äusseren Probleme nicht mehr kompensiert werden könnten und Geborgenheit daher häufig selbstzerstörerisch werde (S. 20f.), habe Pestalozzi in seinem Roman 'Lienhard und Gertrud' mit Gertrud eine Figur geschaffen, die die existentielle Bedrohung ihrer Familie als gesellschaftlich verursacht begreife und mutig politisch handle. Gertrud sei keine "Bürgersfrau, die gemütvoll und bescheiden im häuslichen Kreis" wirke (S. 22) und "Anständigkeit und Sauberkeit zum höchsten Ideal" erhebe, sondern sei in ihrem Handlungswillen eine "Frau, die der Armut die Stirn bietet und nicht willens ist, sich und ihre Kinder vom Sumpf des Elends verschlucken zu lassen." (S. 51) Die Ordnung ihrer "Wohnstube" und die elementaren Kompetenzen, die sie vermittelt (z.B. Rechnen), seien ein Gegengewicht zu Abhängigkeit, Unterdrückung, Verzweiflung, Mutlosigkeit und Verwahrlosung. Gertrud als siebenfache Mutter wolle "eine Zukunft", was im Roman bis zur Stabilisierung einer Dorfschule führe. (S. 45) Während Lienhard trinke, weil es ihm "'hilft', fühllos zu werden gegenüber Unrecht und Beleidigung", wehre Gertrud sich gegen die durch die "obrigkeitlich eingesetzte Dorfverwaltung" begangenen Ungerechtigkeiten. Denn Gerechtigkeit in einem Gemeinwesen sei für Pestalozzi eine nicht abschliessbare Aufgabe aller Beteiligten (vgl. S. 58) und nicht delegierbar an Verwaltungen, die er auch 'Menschenmanipulationsstellen' nennt. Verwaltungen "organisieren, ohne die konkreten Menschen zu kennen und zu lieben" und redeten eine andere Sprache als Menschen in der persönlichen Begegnung (S. 71): In ihnen ersticken "Liebe und Recht in einem Netz von Abhängigkeits- und Herrschaftsstrukturen" (S. 70). Das Bemühen um die Förderung der individuellen Kräfte eines Kindes durch die Mutter und die Befähigung zur Subsistenzsicherung seien von daher nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine gesellschaftliche und politische Leistung.

2. Die reflektierende Mutter (4. Kap.)
Pestalozzis Briefe an J.P. Greaves über die Erziehung des Kleinkindes legten der Mutter nahe, sich auf die "für sie wichtige Beziehung zum Kind zu konzentrieren und sich zu öffnen für das Glück, das diese berge." (S. 36) Germann-Müller referiert die (englischen) Briefe sehr nahe an Pestalozzis Text und legt deren spirituelle und transzendente Dimension für die Mutter-Kind-Beziehung sensibel dar. Pestalozzi vermittle in den Briefen sehr präzise zwischen Transzendenz des Mutter-Kind-Dialogs und der konkreten "Individuallage" des Kindes. (S. 90)

3. Die mitgehende Mutter (5. Kap.)
Germann-Müller stellt in einer Synthese von Pestalozzis Gedanken und Kaplans Beobachtungen "Entwick-

lungsphasen des Kleinkindes" (S. 105) und die jeweiligen Konsequenzen für die Mütter dar. Pestalozzi hoffe, dass Erzieher "nicht Ideen nachjagen, die sich von der Wirklichkeit abgelöst haben, sondern dass sie Nachdenken über die reale Situation, in der sie sich befinden." (S. 105) Elternschaft sei immer Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit. Pestalozzi kenne die haltende Mutter und die verstehende Mutter, die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung gewähren soll (S. 114), wobei der Aspekt der Bedürfnisbefriedigung des Menschen sowohl eine individuelle wie auch gesellschaftliche Seite habe.

Kritik

Das Anliegen Germann-Müllers, Anregungen zu geben, sowie ihre Absicht, die Mutter-Kind-Beziehung nicht zu ideologisieren bzw. zu überladen, wird z.T. durch die Sprache und Darstellungsweise der Autorin selbst erschwert: An vielen Stellen verfällt die Autorin in Pestalozzis pathetische Sprache, was häufig antiquiert wirkt und die Analyse verharmlost. Die Autorin lässt vergessen, dass es sich in 'Lienhard und Gertrud' nicht um Pestalozzis Beschreibung der Realität, sondern um Pestalozzis Fiktion "gelebter Wirklichkeit" (S. 59) handelt. Gertrud wird so positiv beschrieben, dass alle Widersprüche und Einseitigkeiten dieser fiktiven Frauenfigur im Konstrukt männlicher (!) Erzählerperspektive ausgeblendet werden. Obwohl Germann-Müller einmal "Mütterlichkeit" auch als väterliche Eigenschaft hervorhebt, verfolgt sie diesen Gedanken ebensowenig weiter wie sie ihre Forderung eines "Nichtmutterbereiches" (S. 16) konkretisiert. Eine Einbeziehung aktueller Familienforschung (Grundmann/Huinink) wäre wünschenswert gewesen, denn so suggeriert das Buch doch die traditionsbestimmte Welt der klassischen Kleinfamilie als momentan immer noch typische: eine Annahme, die ein Blick in die Sozialstatistik der Bundesrepublik Deutschland leicht widerlegen könnte.

Fazit

Die Stärken des Buches liegen in einer eigenständigen Interpretation der Gertrud-Figur und neuen Wahrnehmung und Gewichtung von bestimmten Texten Pestalozzis (z.B. Kap. 4). Es lässt sich schnell und gut lesen und könnte einen grossen Adressatenkreis neugierig auf Pestalozzis Schriften machen. Es fehlt leider ein Schluss, der die Konsequenzen des Buches zusammenfassend formuliert, zumindest die drei mutmachenden Botschaften Pestalozzis für Eltern: 1. Handeln statt individualisieren! 2. "Alles in der Welt, das man nicht kann, muss gelernt werden. Fange die Mutter nur an, und sollte ihr Anfang noch einmal so mangelhaft und lückenvoll ausfallen; sie wird mit ihrem Kinde dennoch vorwärtskommen". 3. Ein Kind ist immer bereits ein eigenständiger Mensch, nicht nur Produkt, in ihm "ist etwas vorhanden, was ursprünglicher ist als alle menschliche Schwäche." (S. 117)

Anzeige

■ Werner Bänziger

"Es ist freilich schwer, sein eigenes Bild mit Treue zu malen ..."

Die Autobiographien von Pestalozzi, Zschokke und Wessenberg. Diss. Universität Zürich. Aarau, Frankfurt a.M. 1996

Was Georg Misch in seiner *Geschichte der Autobiographie* als Dilemma hervorhob, hat nach wie vor Gültigkeit: "Sie [die Autobiographie, WB] lässt sich kaum näher bestimmen als durch Erläuterung dessen, was der Ausdruck besagt: die Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines einzelnen durch diesen selbst (auto)."

Selbstbeschreibungen sind "wie das Leben weder reine Form noch Stoff". Pestalozzis schriftstellerisches Werk belegt die Formenvielfalt exemplarisch. Gebete, Selbstgespräche, Rechenschaftsberichte, Reden und Selbstporträts fehlen ebensowenig wie autobiographisch geprägte Aufrufe, Tagebuchaufzeichnungen und lyrische Selbstreflexionen.

Weshalb sich Pestalozzis Subjekt häufig vor die von ihm beschriebenen Anliegen (Objekte) drängte, ist Gegenstand der Dissertation Werner Bänzigers 'Die Autobiographien von Pestalozzi, Zschokke und Wessenberg', die vom Pestalozzi-Biographen Prof. Dr. Peter Stadler betreut wurde. Ausgehend von der germanistischen Forschung zur Autobiographie werden die selbstbekennenden Texte der drei Spätaufklärer vor dem Hintergrund ihrer Lebens- und Wirkungsgeschichte vorgestellt und besprochen. Hauptgesichtspunkt ist dabei, inwiefern die zur Anwendung gebrachten sprachlichen Strategien mit erzielten Erfolgen oder Misserfolgen zusammenhängen.

Im Weiteren wird der Versuch unternommen, Pestalozzi (1746–1827), den Pädagogen und Politiker, Heinrich Zschokke (1771–1848), den Publizisten und Vorkämpfer des schweizerischen Bundesstaats, und Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), den Reformkatholiken und letzten Konstanzer Bistumsvikar, auf Grundlage ihrer autobiographischen Schriften als Persönlichkeit zu analysieren und zu würdigen. Von speziellem Interesse ist dabei, inwieweit Selbstbeschreibungen ins rechte Licht rücken mussten, was durch den Lebensgang in ein ungünstiges geraten war.